

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüthengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüthengrün, Wildenthal usw.**

Er erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

60. Jahrgang.

Nr. 12.

Donnerstag, den 16. Januar

1913.

Anschlüsse an das Fernsprechnetz, die im kommenden Frühjahr oder Sommer hergestellt werden sollen, sind spätestens bis zum 15. Februar bei dem zuständigen Post- oder Telegraphenamte anzumelden.  
Chemnitz, 11. Januar 1913.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

## Realschule mit Progymnasium zu Auerbach i. B.

Anmeldungen zur Ofteraufnahme werden von jetzt ab entgegengenommen und möglichst bald erbeten. An Zeugnissen sind beizubringen: 1. Geburts- oder Tauffchein (Familiennachweis), 2. Impfschein (Wiederimpfschein), 3. das letzte Schulzeugnis (Zensurbuch); für Konfirmierte außerdem der Konfirmationschein.

Unter gewissen Voraussetzungen, über die der Unterzeichnete bereitwillig mündlich oder schriftlich genauere Auskunft erteilt, ist für die Klassen III, II und I auch die Aufnahme von Mädchen zulässig.

Persönliche Vorstellung aller Anzubewerbenden ist erwünscht.

Sprechzeit des Direktors: Mittwoch und Freitag von 3-4, an den übrigen Schultagen von 11-12 Uhr.  
Prof. Dr. Müller.

## Ein neuer Schredschuß.

Wenn man einer Reuter-Meldung Glauben schenken darf, müßten in allernächster Zeit die Kämpfe auf dem Balkan wieder beginnen. In recht drohendem Tone wird nämlich aus London gedruckt, daß die Delegierten der Balkanverbündeten die Note der Großmächte damit beantworten wollen, indem sie der Pforte in einer Note den Abbruch der Verhandlungen mitteilen. Wenn dieser Fall eintreten sollte, können wir gegen Ende dieser Woche wieder Hochspannung haben.

London, 14. Januar. Die Chefs der Delegationen der Balkanstaaten haben heute vormittag in einer Konferenz beschlossen, daß gleichzeitig mit der Ueberreichung der Note der Großmächte an die Türkei die Balkanstaaten der ottomanischen Regierung eine Note überreichen werden, durch die sie die Friedenskonferenz aufheben. Es wurde gleichzeitig beschlossen, darauf hinzuwirken, daß Instruktionen an die Kommandanten der Heere übermittelt würden, dem Waffenstillstand ein Ende zu bereiten.

In Berlin hat man sich angesichts der zahllosen drohenden Ueberraschungen, welche die Konferenz nun schon gebracht hat, auf einen Standpunkt festgelegt, der in den Worten gipfelt: bange machen gilt nicht. Man betrachtet diese neue Auslassung der sich scheinbar furchtbar langweilenden Delegierten nur als einen Schredschuß.

Berlin, 14. Januar. Zu der Reutermeldung, daß die Balkandelegierten den Abbruch der Friedensverhandlungen beschlossen hätten, bemerkt die „Augsburger Postzeitung“, daß mit diesem Beschlusse vermutlich nur eine PreSSION auf die Türkei ausgeübt werden und bezweckt werden soll, den moralischen Druck der Alliierten der Großmächte noch zu verstärken. Vielleicht bestehe Aussicht, daß die Pforte dem doppelten Drucke sich doch fügen und weiteres Blutvergießen vermeiden wird.

Auch bei den Türken verfährt die Drohung nicht. Sie wollen sich von ihren Forderungen — was Adrianopel und einen Teil der ägäischen Inseln betrifft — nichts abhandeln lassen und deshalb meldet das Wiener Blatt, das sich in letzter Zeit auffällig oft als Sprachrohr der Türken erwiesen hat:

Wien, 14. Januar. Wie der „Neuen Freien Presse“ aus Konstantinopel von einer der Regierung nahe stehenden Seite mitgeteilt wird, bleibt der Standpunkt der Pforte hinsichtlich Adrianopels und der ägäischen Inseln unverrückbar fest.

Bei solch eigensinnigem Gebahren und unter Berücksichtigung der fast auffälligen Langsamkeit der Mächte in Bezug auf die zu überreichende Note — eine solche ist nämlich trotz anderslautenden Meldungen noch immer nicht überreicht — verspricht die Balkankrise noch manche Aufregung zu bringen. Zum Glück scheinen die Verhandlungen zwischen Bulgarien und Rumänien auch weiterhin auf glatten Bahnen sich zu befinden; die Mitteilungen hierüber lauten vor wie noch recht hoffnungsvoll.

London, 14. Januar. Wie dem Reuterdtschen Bureau mitgeteilt wird, erklärte der rumänische Gesandte Mischu nach seiner heutigen Konferenz mit dem bulgarischen Delegierten Dr. Danew, es gebe nichts zwischen Rumänien und Bulgarien, was nicht leicht geregelt werden könne.

Bukarest, 14. Januar. Der russische Gesandte hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Minister des Außen. Nachdem er den Rat zur Verfügung gegeben hatte, versicherte er, daß die russische Regierung Rumänien ihre Dienste anbiete, um die Verhandlungen mit Bulgarien zu gutem Ende zu führen. Der französische Gesandte gab eine ähnliche Erklärung ab.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Der deutsche Kaiser in Wien? In Wiener Hofkreisen wird berichtet, daß bisher noch keine Entscheidung darüber getroffen wurde, ob der deutsche Kaiser auf seiner diesjährigen Reise nach Korfu Wien berühren, und Kaiser Franz Josef einen kurzen Besuch abstratten werde.

Ein neues Mitgliederverzeichnis ist im Reichstage ausgegeben worden. Im Reichstage ist zurzeit der seltene Fall zu verzeichnen, daß alle Mandate besetzt sind. Die Parteien zeigen folgende Stärke: Sozialdemokraten 110, Zentrum 90, Nationalliberale 46, Konservative 44, Fortschrittliche Volkspartei 42, Polen 18, Reichspartei 14, Elsaß-Lothringer 9, Wirtschaftliche Vereinigung 8, Deutsch-Hannoveraner 5, Deutsche Reformpartei 3 Mitglieder, fraktionslos sind acht Mitglieder. Im Jahre 1912 haben, wie bekannt, 12 Erjahwahlen stattgefunden.

Gegen das Streikpostensteuern. Dem Reichstag ist folgende Resolution Arnstadt (konf.) und Genossen zugegangen: Der Reichstag wolle beschließen, die Verbündeten Regierungen zu eruchen, noch vor der allgemeinen Revision des Strafgesetzbuches einen Gesetzentwurf dem Reichstag vorzulegen, durch den das Streikpostensteuern verboten wird.

### Italien.

Wiener Besuch des Königs von Italien. Wie verlautet, beabsichtigt der König von Italien im Mai seinen Antrittsbesuch in Wien zu machen. Die Reise hängt jedoch von der politischen Lage im Frühjahr ab.

Außerung des Papstes zur Kalenderreform. Der römische Korrespondent der „Römischen Volkszeitung“ erzählt aus gutunterrichteter Quelle, daß sich der Papst von kompetenten Persönlichkeiten über die Kalenderreform habe Bericht halten lassen. Der Papst habe erklärt, er werde sehr gerne an die Frage herangehen, wenn sie im Einverständnis mit den Regierungen gelöst werden könne. Sobald ihm von berufener weltlicher Seite bestimmte Vorschläge unterbreitet würden, werde er keinen Anstand nehmen, eine derartige Reform praktisch ausarbeiten zu lassen.

### Frankreich.

Eine Erklärung des Prinzen Viktor Napoleon. Das „Echo de Paris“ veröffentlicht eine Erklärung des bonapartistischen Thronprätendenten Prinzen Viktor Napoleon über die bevorstehende Präsidentenwahl. Prinz Napoleon sagt unter anderem: Er wünsche, daß die Nationalversammlung sich bei dieser Wahl in patriotischer Selbsterleugnung ausschließlich vom öffentlichen Interesse leiten lassen möge. Aber wie kann man erwarten, fuhr der Prinz fort, daß die Nationalversammlung einen über den Parteien stehenden Mann wählen werde, der erforderlichenfalls die Annahme des Parlaments mit fester Hand unterdrücken könnte. Nur die direkte Wahl durch das Volk könnte dem Staatsoberhaupt das nötige Ansehen geben. Prinz Viktor schloß: Voll Achtung vor dem Geheiß meines Landes und allen Gegnern der unfruchtbaren Ränke und Treibereien, in denen sich andere gefallen, fordere ich für mich die unverjährbaren Rechte, die jeder Franzose genießt, um meinen Namen und meine Tatkraft in den Dienst meines Vaterlandes zu stellen. Welche wunderbare Zukunft könnte sich Frankreich eröffnen, wenn alle Patrioten sich verständigen würden, um an die napoleonische Ueberlieferung wieder anzuknüpfen.

Deschanel Präsidentenwahlkandidat. „L'Echo“ veröffentlicht folgende Note: Nach Schluß der Kammeritzung am Dienstag ersuchten zahlreiche Abgeordnete den Präsidenten Deschanel, sich als

Kandidaten für die Präsidentschaft der Republik aufstellen zu lassen. Deschanel dankte herzlichst und erklärte, er stehe seinen Freunden zur Verfügung.

Bei der Wahl des französischen Kammerpräsidenten erhielt Deschanel 345 und der Sozialist Baillant 61 Stimmen; es wurden 96 weiße Zettel abgegeben. Im Senat wurde Dubost mit 221 von 272 Stimmen zum Präsidenten wiedergewählt.

### England.

Fürst Bichnowsky beim englischen König. Der deutsche Botschafter Fürst Bichnowsky ist für die Zeit vom 27. bis 29. Januar vom König nach Windsor gebeten worden. Das Festessen zu Ehren des Geburtstages des Deutschen Kaisers im Hotel Cecil ist infolgedessen auf den 1. Februar verschoben worden.

### China.

Rußland und China. Dem Auswärtigen Amte in Peking wurden am Dienstag zwei russische Note überreicht. Die erste Note weist darauf hin, daß Rußland mit dem Zahlungsausschub der chinesischen Verbindlichkeiten aus dem Boxeraufstand nicht einverstanden sei und stellt die Frage, wie China eine sofortige Zahlung des russischen Anteils zu bewerkstelligen gedenke. Die zweite Note erklärt, daß der große Umlauf von Papiergeld im Gebiet von Kuldtscha, dem kein Gegenwert in Silber gegenüberstehe, den russischen Kaufleuten große Verluste bereite, wegen der Entwertung der Note mit  $\frac{1}{4}$  Prozent des Nennwertes. Die Note fragt, wie China diesem Zustande abhelfen will. Das fragliche Papiergeld stammt noch aus der Zeit der Mandschuregierung. Man glaubt, daß die russischen Vorstellungen den Zweck haben, China die Notwendigkeit eines sofortigen Abschusses der Sechsmächteanleihe klar zu machen.

## Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 15. Januar. Vor kurzem wurde noch in einem Nachbarblatte ein Artikel über das Wetter mit den schönen Worten: „Der Frühling naht mit Brausen“ begonnen. In den Tagen, da dies geschrieben wurde, dürfte man ohne Weiteres sich solch süßen Träumen schon hingeben, wenn auch an ein Erwachen mit bitteren Enttäuschungen schon während des Traumes gerechnet werden mußte. Bald nach Neumond wechselte das frühlingmäßige Wetter indessen mit durchaus winterlichem und überreichte uns zu Anfang dieser Woche seine eisenbeinige Visitenkarte in Form einer leichten Schneedecke. Leider sind unsere Hoffnungen auf Bervollkommnung dieser Schneeschicht, die wir in der Dienstagnummer einer guten Schlittenbahn wegen herbeisehnten, nicht in Erfüllung gegangen. Dafür aber brachte uns ein eisiger Ostwind schon in den gestrigen Abendstunden und während der letzten Nacht bitterharten Frost. Hatten wir gestern Abend schon gegen - 8 Grad Celsius, so konnte man heute in den Morgenstunden bei gar über - 10 Grad Celsius, sich sehr leicht Rafen- und Ohrenzöpfe, beziehungsweise — wir denken da an das schöne Geschlecht — Zöpfelchen erfrieren. Aber einerlei. Eine alte Bauernregel sagt: Januar muß vor Kälte knaden, wenn die Ernte gut soll faden. In Erwartung dieser günstigen Auspizien wollen wir deshalb nicht murren, wenn uns draußen der Ost etwas unanständig mißspielt.

Eibenstock, 15. Januar. Gestern mittag hielt hier im Schulgarten der Vertreter der Fabrik für „Handy“ Feuerlöcher eine Feuerlöcherprobe ab. Der „Handy“ Apparat — ein Trockenlöcher — erwies sich vor allem in solchen Situationen als recht praktisch, in denen man mit nassen Apparaten nicht eingreifen kann; wie z. B. bei Feuer in elektrischen Anlagen und so weiter. Der Feuerlöcher wohnten u. a. Herr Branddirektor Reichhner und Herr Brandmeister B. R. Müller bei.

Dresden, 13. Januar. Anlässlich des Geburtstages des Kaisers findet wie alljährlich auf dem Thea-



terlage große Paroleausgabe statt. Sie wird abgehalten von dem kommandierenden General des 12. Armeekorps General der Infanterie d'Ala. Es haben die Offiziere und Unteroffiziere der Garnison daran teilzunehmen. Eine Batterie wird 101 Salutschüsse abfeuern. Der König, der Kronprinz und Prinz Johann Georg gedenken sich an diesem Tage nach Berlin zu begeben, um dem Kaiser persönlich ihre Glückwünsche darzubringen.

**Bittau, 14. Januar.** Das Schwurgericht in Görlich verurteilte nach achttägiger Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, den Kunstmaler Max Adam aus Reichenau bei Jütou wegen Münzverbrechens und einfachen Diebstahls zu 3 Jahren und 1 Monat Gefängnis, wovon 1 Monat auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet wurde, sowie zu 5 Jahren Ehrverlust. Ferner erkannte der Gerichtshof auf Einziehung der Platten und Formen und der vorgefundenen falschen Hundertmarkscheine. Adam hatte in Gemeinschaft mit dem bereits am 18. Oktober v. J. vom Schwurgericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilten Gefangenenaussitzer Karl Ludwig aus Görlich falsche Hundertmarkscheine angefertigt, und diese in der Umgegend von Görlich und in verchiedenen Städten Sachsens, so auch Dresden in Verkehr gebracht.

**Birna, 14. Januar.** Zu der Vergiftungsangelegenheit in Hidenau meldet der „Pirnauer Anz.“ noch folgende Einzelheiten: Durch die ärztliche Untersuchung der Leichen durch Sanitätsrat Dr. v. Hopfgarten wurde festgestellt, daß eine gewalttätige Todesursache durch äußere Einwirkungen ausgeschlossen ist und der Tod nur durch Vergiftung, wahrscheinlich durch Bitterkleeextrakt, herbeigeführt sein kann. Die vorgefundenen Chemikalien werden von dem Direktor der hiesigen chemischen Fabrik, Dr. Eberhardt, untersucht. In der Höslichkeit des Briefträgers Starke befand sich alles in besser Ordnung. Auch waren hinreichend Lebensmittel und Geldverpamisse vorhanden.

**Marienbergr, 13. Januar.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde in der hiesigen Mosalfabrik ein Einbruch in die Fabrik verübt, wobei dem Diebe aber nur einige Mark Bargeld in die Hände gefallen sind. Anscheinend ist der Dieb bei seiner Arbeit gefordert worden, sodaß er mit der geringen Beute abziehen mußte. Am Sonntag Abend gelang es der hiesigen Polizei, den Einbrecher in der Person des 26-jährigen, schon mehrmals mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestraften Schuhmachers Max Guido Hertel von hier festzunehmen. Der Dieb war in der genannten Fabrik als Arbeiter beschäftigt.

**Schwarzenberg, 13. Januar.** Als der Führer eines mit Ködern beladenen Wagens am Sonnabend auf der Eisenstraße das Hemmzeug anbringen wollte, kam er zu Falle. Da die Pferde an der sehr abschüssigen Stelle das Geschirr nicht halten konnten, prallte es an ein Haus an und kam dort erst zum Stehen. Der Geschirrführer wurde am Kopfe schwer verletzt und erlitt außerdem noch innere Verletzungen.

**Rittersgrün, 13. Januar.** Einem schrecklichen Unglücksfall ist hier die Ehefrau des Versicherungsgenossen Krauß zum Opfer gefallen. Als sie mit der brennenden Petroleumlampe in ein anderes Zimmer ging, wurde sie von Krämpfen befallen, stürzte zu Boden und die Lampe explodierte. Der Ehemann und eine Tochter zogen sich beim Löschen des Feuers Brandwunden zu; die Frau aber starb wenige Stunden später.

**Rothenkirchen, 15. Januar.** In nächster Zeit wird der langjährige Vorsteher des hiesigen Kaiserlichen Postamtes, Herr Postverwalter Breitstag, unsern Ort verlassen; ihm wurde die Vorsteherstelle des Kaiserlichen Postamtes in Thalheim übertragen. Ueber seinen Nachfolger ist amtlich noch nichts bekannt gegeben worden.

### Theater in Eisenkud.

Gestern Abend ging „Arronges ewig anziehendes Lustspiel „Dr. Klaus“ in Thalias Hallen über die Bretter. Die Einzelleistungen der Mitwirkenden waren wiederum ausgezeichnet. Am morgigen Freitag wird auf allgemeinen Wunsch noch einmal das farbenprächtige englische Militärausstattungsstück „Arznei und Fesseln“ gegeben werden, das am Sonntag so ungeteilten und stürmischen Beifall fand.

### Deutscher Reichstag.

90. Sitzung vom 14. Januar, 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Dr. Delbrück. Auf der Tagesordnung stehen kleine Anfragen. Die Anfrage des Abgeordneten Schmidt-Berlin (soz.) ob die Verordnung vom 5. März 1902 über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlicher Arbeiter in Glashütten u. s. w. erweitert und ob die Ausnahmebestimmungen aufgehoben werden, beantwortet Direktor Caspar: Der Entwurf einer neuen Verordnung liegt dem Bundesrat vor. Er enthält wesentliche Verbesserungen. Der Fortschrittler Müller-Reinigen fragte an, ob Beratungen mit der römischen Kurie über die Besetzung von Lehrstellen an der Universität Straßburg beständen, worauf man vom Regierungstische auf die im Reichsanzeiger im Jahre 1902 veröffentlichten Bestimmungen über die wissenschaftliche Ausbildung von Meritern hinwies, an deren Wenderung nicht gedacht werde. Auf eine Anfrage Erzbergers über die Grausamkeiten im Balkankriege, wurde vom Regierungstische erwidert, daß alle derartigen Fälle den Regierungen seitens Deutschlands mitgeteilt worden seien. Dann kehrte man zur Staatsberatung zurück. Das Zentrumsmittglied Ralzer-Kaufmann hielt eine allgemein volkswirtschaftliche Rede, um sich dann an Herrn Fischer wegen dessen Exkursionen zu richten. Herr Kölsch von den Nationalliberalen zog gegen das seltsame Verhalten des Herrn Wetters zu Felde, um sich dann der Mittelstandsfrage zuwenden. Nach ihm sprach Graf Westarp, er forderte ein Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen. Da Redner dabei auch gegen den Freisinn polemisierte, rief er eine scharfe Entgegnung des Fortschrittlers Müller-Reinigen hervor, der dem Grafen unter die Nase reißt, daß er nur durch fortschrittliche Wahlhilfe im Reichstag sitze, und daß derartige Scharfmacherreden der Sozialdemokratie mehr nutzen, als alle fortschrittlichen Unterstützungen. Der Pole Morawski wendet sich gegen das Entlehnungsgesetz — beim Etat des Innern

spricht man bekanntlich über alles und der Genosse Quast erörterte das Verhalten der Regierung zum Koalitionsrecht der Arbeiter in staatlichen Betrieben. Nach einer kurzen Bemerkung des Besen von Mebing gegenüber dem Abgeordneten Müller-Reinigen wurde um 7 Uhr die Weiterberatung auf morgen vertagt.

### Aus der Zeit der Befreiungskriege.

Am 16. Januar 1813 wurde Danzig von den Russen durch 6000 Mann Kosaken blockiert; diese wurden bald durch 7000 Mann Infanterie, 2500 Mann Kavallerie mit 60 Geschützen unter Generalleutnant von Poerck ersetzt. Beim Rückzug aus Rußland war es den französischen und polnischen Truppen des 10. französischen Armeekorps unter General Rapp gelungen, sich in die Stadt zu werfen. Die Franzosen hielten sich in der Festung sehr tapfer und erst nach 11 monatlicher Belagerung wurden sie im November 1813 zur Ergebung gezwungen.

### Die Canons des Coloradoflusses.

Von Sven Hedbin.

Der Zug hebt seine geräuschvolle Fahrt durch das Gebirge fort. Dunkle, wilde Täler öffnen sich auf beiden Seiten seines Weges. Das eintönige Rasseln der Räder auf den Schienen wirkt einschläfernd, und die beiden Deutschen sind dem Beispiel der anderen Reisenden gefolgt und in ihren Ecken eingeschlummert. Doch, als die unermüdete Lokomotive ihre schwarze Wagenreihe über eine Schwindel erregende Brücke zieht und die Schallwellen in andern, freieren Tönen singen als eben noch in dem engen Tal, wird es im Abteil wieder lebendig. Man guckt aus den Fenstern und sieht den gährenden Abgrund tief unter sich, als ob der Zug in die Luft hinausrolle und auf dem Wege zum Himmel sei.

Der Naturforscher zündet sich eine Zigarre an und beginnt seinem dankbaren Reisefährten eine neue Vorlesung zu halten.

„Hier fahren wir über einen der Quellbäche des Coloradoflusses. Die schienen allerdings zu meiner Behauptung, daß alles in Amerika so großartig sei, nicht recht zu passen. Trotzdem können Sie überzeugt sein, daß sich auf der ganzen Erde nichts mit dem großen Canon des Coloradoflusses vergleichen läßt. Sie mögen von feuerstehenden Bergen und Korallenriffen, vom Gipfel des Mount Everest und von großen Meerestiefen, von unsern hellblauen Alpen in Europa und den dunkeln Urwäldern Afrikas reden, ja, Sie mögen mich auf Erden hinführen, wohin Sie wollen, so werde ich doch immer behaupten, daß die Welt nichts aufzuweisen hat, was dem Canon des Coloradoflusses an greifartiger, überwältigender Schönheit auch nur ähnlich ist.“

„Hören Sie zu! Dieser Fluß, dessen Wasser sich in den kalifornischen Meerbusen ergießt, wird durch zahlreiche Bäche gespeist, die aus den regnerischen, hochgelegenen Gegenden des Felsengebirges kommen. Wenn nun der vereinigte Fluß Utah verläßt und in Arizona eintritt, durchquert er ein dürreres, regenarmes Plateauland, und hier haben sich seine Wassermaßen fast zwei Kilometer tief in das Kalkgestein eingeschnitten. Die Gesteinlager sind wagerecht geschichtet, und die ewig nagende, durch Schutt und rollende Blöcke unterstützte Kraft des Wassers hat mit der Zeit die ganze Schichtreihe bloßgelegt. Seit Beginn der Periode der Erdgeschichte — man nennt diese früheste Stufe wissenschaftlich Pliozän — ist diese Arbeit unaufhaltbar vor sich gegangen; man schätzt die seitdem verstrichene Zeit auf Millionen Jahre. Und dennoch ist die seit dem Pliozän bis auf unsere Tage verstrichene Zeit geologisch betrachtet das reine Nichts, wenn man sie mit der Länge der vorhergegangenen größeren geologischen Perioden vergleicht. Dann müssen wir zugeben, daß die sechstausend Jahre, die wir als geschichtliche Zeit betrachten, nicht mehr sind als das letzte Sekundentiden der Uhr der Ewigkeit.“

„Entschuldigen Sie, aber ich kann Ihrem Gedankengang nicht so leicht folgen.“

„Also passen Sie auf: da, wo der Geschichtsforscher aus Mangel an Urkunden alle Haltpunkte in der frühesten Vorzeit verliert, beginnt der Geologe. Was aber der Geschichtsforscher schon Urzeit nennt, ist das Neueste und Jüngste der letzten aller Perioden der Weltgeschichte. Denn wenn der Geschichtsforscher sich in armenlichen Sonnenrunden zu 365 Tagen bewegt, gibt sich der Geologe nur mit Jahrtausenden und Millionen Jahren zufrieden. Sie müßten doch zugeben, daß es für fließendes Wasser keine Kleinigkeit ist, sich bis zu zweitausend Meter Tiefe durch festes Gestein hindurchzuarbeiten. Und dieser Canon ist über dreihundert Kilometer lang und sieben bis achtzehn Kilometer breit!“

Durch seine Arbeit hat der Fluß in dem Antlitz der Erde Landschaften ausgeschnitten, die den Beschauer geradezu kleinmütig machen und zu tiefstem Nachdenken herausfordern. Was sind dagegen die Bilder, die er bisher erblickt hat! Als er am Fuß der Alpen stand, sah er zu schneebedeckten Höhen und mächtigen Gesteinmassen empor. Wenn er am Rand des Coloradoconans steht, blickt er abwärts und sieht

„So, so, so! Ich habe beschließt soeben sein einzigartiges Volks- und Jugendbuch „Von Vol zu Vol“ mit einer letzten Folge „Durch Amerika zum Südpol“, aus der uns der Verlag J. A. Brockhaus das obige Kapitel zur Verfügung stellt. Diesmal führt der schwedische Forscher und Erzähler seine begeisterten Leser aus den Sandwästen Afrikas über den Ozean nach Amerika, und unter seiner kundigen und anregenden Führung durchwandern wir diesen vielgestaltigen Erdteil von Kanada bis hinunter zum Kap Horn, um dann auf den Flügeln des Albatros über die Südpole zum Südpol vorzubringen. Band und Beute, Gegenwart und Vergangenheit, Geographie und Entdeckungsgeschichte — alles lebt auch hier in packenden Bildern vor uns auf, und dieser letzte Band schließt sich in jeder Beziehung würdig seinen beiden Vorgängern („Rund um Asien“ und „Vom Nordpol zum Äquator“) an. Neben zahlreichen schwarzen Abbildungen und sechs Karten ist er mit vier farbigen Holzschnitten geschmückt und bei seinem billigen Preise von 3 Mk. eine Bereicherung seines Bilderbuches, die jedermann erreichbar sein dürfte.“

gährende Leere unter sich. Aber an der entgegengelegten Seite dieses Schwindel erregenden Tales steigen die Felswände bald lotrecht, bald in sanften Abhängen wieder empor. Man glaubt vor den künstlich verzierten Fassaden ungeheurer Häuser und Schlösser in einer Riesengasse zu stehen. Die Talwand zeigt Ritzen und Höhlen, die an ein Birtuschschrund mit aufsteigenden Bankreihen erinnern. An den Seiten dieser Höhlen treten Felsengiebel und Vorsprünge gleich Turmgebäuden und Altären hervor. Unter mächtigen Friesen erheben sich in die Wand eingelassene oder freistehende Säulen, alles in dem gleichen ungeheuren Maßstab. Die senkrechten Felswände sind am dunkelsten gefärbt, im übrigen schillert das ganze Land in rosa, gelben, hellroten und warmen braunen Farbentönen, und die Sonne überflutet mit ihrem Golde die majestätische Oede. Kein Rasen, keine Vegetation verleiht den wagen- und senkrechten Flächen einen grünen Schimmer. Nur hier und dort redt eine Tanne ihre Krone über den Rand des Abgrundes hinaus, und wenn ihre Zapfen fallen, stranden sie drauten in der Tiefe des Tales.

„Am frühen Morgen, wenn die Luft nach der nächtlichen Abkühlung klar und rein und die Sonne erst aufgegangen ist, liegt der Canon in tiefer Finsternis da, und hinter den grell beleuchteten Säulenkapitälern liegen die Schatten schwarz wie Kohlentruß. Dann tritt langsam die lühne Skulptur in ihrem ganzen Glanz hervor. In stiller Nacht, wenn der Vollmond seine Lichtbrücke über die Erde spannt, herrscht über dem Canon vernichtendes Schweigen; man hört nicht einmal den Fluß rauschen, die Entfernung ist zu groß. Märchenstimmung ergreift den Besucher. Er glaubt sich in eine verzauberte Welt hineinversetzt, und ihm ist, als müßte er, einen Schritt über den Rand des Abgrundes hinaus, auf ungeschickten Flügeln nach hellen, strahlenden Märchenschlössern hinschweben.“

„Das muß ja herrlich sein! Aber in einer Viertelstunde sind wir in der Salzseestadt, und dort wollen Sie ja aussteigen. Nach dem Coloradoconan komme ich doch nie. Aber jedenfalls danke ich Ihnen und nun adieu!“

Der in Schönheit seiner Phantasielbilder ganz versenkte Gelehrte rafft seine Siebensachen zusammen und steigt aus; der große Salzsee und die Hauptstadt der Mormonen sollen die ersten Stationen seiner Forschungsreise sein. Fritz fährt weiter, durch die Gebirgsgegenden Nevadas und Kaliforniens, und als der Zug endlich in San Francisco hält, hat er das Ziel seiner Wünsche erreicht. Hier sieht er eine der schönsten Städte der Welt auf einer Halbinsel an einem tiefen, weichen, von Bergen umrahmten Meerbusen. Die Spuren des furchtbaren Erdbebens, das vor wenigen Jahren die Stadt bis in den Grund zerstört hat, sind fast ganz verwischt, und neue Prachtgebäude aus Eisen und Stein haben sich aus den Trümmerhaufen erhoben. Er begreift bald, daß San Francisco als Welt handelsstadt für die endlosen Wasserstraßen des Stillen Ozeans ebenso wichtig ist, wie New York für die des Atlantischen Meeres.

Segenwärtig ist unser Auswanderer noch immer in der Hauptstadt des äußersten Westens. Wir aber überlassen ihn jetzt seinem selbstgewollten Schicksal, wünschen ihm all den Erfolg, den er erstrebt hat, und hoffen, daß er einer der wenigen ist, die dereinst das Land ihrer Väter wiedersehen.

### Angeworben.

Erzählung von Lothar Brentendorff.

(2. Fortsetzung)

„C, ich bitte Dich dringend, Mathilde, nicht allzu lebhaft an mein Ehrgefühl zu appellieren. Das Ergebnis möchte ein anderes sein, als Du es erwartest. Weil ich mich gestern in einer unglücklichen Stunde vergessen konnte, weil ich unter fremdem Einfluß einen Fehltritt getan, den ich gewiß nicht beschönigen will — darum glaubt Ihr nun, mit mir verfahren zu können wie mit einem Menschen, der sich allen Selbstgefühls und aller Selbstachtung begeben hat. So tief aber bin ich denn doch noch nicht gesunken. Ich gestehe mein Unrecht ein, und ich verspreche, daß es sich nie mehr wiederholen soll. Keine Nacht der Erde jedoch soll mich zwingen, die Demütigung noch weiter zu treiben.“

„Du hast dasselbe Versprechen schon einmal gegeben und hast es gebrochen. Mein Oheim hat recht, jetzt eine bessere Bürgschaft zu fordern.“

„Daß Dein Oheim so denkt — gut, ich kann es verstehen, denn er sieht alles nur mit den Augen des nüchternen Geschäftsmannes an, und unsere Verbindung war wohl überdies niemals ganz nach seinem Sinn. Du aber, Mathilde, Du darfst nicht so denken. Du darfst mir eine solche Erniedrigung nicht annehmen, oder alle Deine angebliche Liebe für mich war nichts als Spiel und Lüge. Wenn ich nicht noch immer glaube, daß man Dich wider Deinen Willen gezwungen hat, diesem abscheulichen Plan zuzustimmen —“

Aber sie fiel ihm mit einem Kopfschütteln in die Rede. „Du irrst, Rudolf! Niemand hat mich gezwungen. Ich selbst war es, die es so gewünscht hat. Und wenn Du gerecht sein wolltest, würdest Du gerade darin einen Beweis meiner Liebe sehen.“

Er lachte bitter auf. „Vergiß, wenn es mir dafür an dem richtigen Verständnis fehlt. Wenn es Dir so leicht wird, Dich auf ein Jahr von mir zu trennen, nur um einer grausamen Laune willen — warum dann nicht lieber gleich auf immer für das ganze Leben?“

„Es wird mir nicht leicht, aber es würde mir doch noch schwerer fallen, jetzt Tag für Tag mit Dir zusammen zu sein. Das Mißtrauen, über das ich nun einmal keine Gewalt habe, sitzt mir im Herzen. Jede neue Begegnung würde die Erneuerung an das Gezeichnete von neuem lebendig werden lassen. Mühten wir da nicht beide viel unglücklicher werden, als uns eine kurze Trennung machen kann?“

„Eine kurze Trennung! — Auf ein ganzes Jahr! Und das war noch das Geringste, wenn ich Deinen Oheim recht verstanden habe. Außerdem hast Du natürlich den Wunsch, während dieses Jahres jeglicher Verpflichtung gegen mich ledig zu sein. Es könnte ja geschehen, daß inzwischen einer kommt, der Dir besser gefällt als der arme Buchhalter — nicht wahr?“

Um die Lippen des Mädchens zuckte es, wie wenn sie nur noch mit gewaltiger Anstrengung die Tränen zurückhielte. Aber die Kraft ihres Willens half ihr auch über diese Schwäche hinweg.

„Ich werde keinem anderen angehören,“ sagte sie nach kurzem

Schweigt  
Ohr  
leicht  
ausge  
dieses  
volle  
denke,  
Zukunft  
junge  
Herrn  
ohne  
zu sagen  
lebe,  
stand  
gefent  
wortet  
Rein  
Festigt  
fügen,  
ich es  
T  
gewese  
daren  
Augen  
er sich  
die S  
Schreit  
und se  
zum A  
gebe  
jurisch,  
alles r  
aber er  
der du  
scheib  
hättig  
Lippen  
weg j  
in das  
stehend  
frei  
kreuzen  
E  
vorbei,  
sie gar  
ersten  
wartun  
M  
D  
begegnet  
seinen  
wenig  
sich des  
Sie all  
Familie  
gebracht  
habe.  
sonderl  
diesen J  
D  
stößlich  
hatte A  
ihren V  
entschlo  
auch ge  
den die  
Lebens  
Vaterla  
Kube f  
möglich  
jetzt so  
W  
der von  
Gedank  
schluß,  
vorfiel  
Welt d  
Herz w  
rück; a  
ihre Te  
was sie  
schworen  
Oh  
verliebe  
nahmen  
mit un  
wenig  
bringen.  
Staub  
seiner V  
mit Auf  
immer  
Oheim  
gemacht  
selber d  
es war  
andere  
Pause i  
Lösung  
Stumpf  
wenigst  
danken  
Ein  
hatte sie  
wenn a  
fürchte  
richtigen  
seiner V  
Reise  
überhau  
einen se  
sich, wo  
dampfer  
Vianes  
vielleicht  
Bis  
viel Be  
Eisenba  
stehende



Schweigen mit einer erzwungenen Ruhe, aus der ein feineres Ohr als des leidenschaftlich erregten jungen Mannes doch vielleicht den verweilenden Wehsehnen ihres zuckenden Herzens herausgehört haben würde. Aber ich will allerdings während dieses Jahres frei sein, ganz frei, so wie ich auch Dir Deine volle Freiheit wiedergebe."

"Mathilde!" schrie er auf, und seine Augen sprühten. "Denke, was Du sprichst, denn an dieser Stunde hängt unsere Zukunft. Wenn ich einmal gezwungen werden soll, Dich freizugeben, so geschieht es nicht auf so und so viele Wochen oder Monate, sondern auf immer! Lassst Du mich jetzt fortgehen, ohne mir die Hand zur Versöhnung zu reichen und ohne mir zu sagen, daß Du wieder an mich glaubst — dann, so wahr ich lebe, dann siehst Du mich niemals wieder."

Eine lange, tiefe Stille folgte seinen Worten. Regungslos stand Mathilde auf ihrem Platz neben der Tür, den Kopf tief gesenkt. Umsonst harpte Rudolf ihrer Erwiderung.

Da trat er dicht vor sie hin und fragte gepreht: "Du antwortest nicht? Soll ich Dein Schweigen etwa für ein — für ein Nein nehmen, Mathilde?"

Sie erhob den Kopf nicht, und tonlos, doch mit vollkommener Festigkeit kam es ihm von ihren Lippen zurück: "Ich kann nicht sagen, Rudolf! — Was Du von mir verlangst, heute vermag ich es nicht zu tun."

Das hatte er nicht erwartet, darauf war er nicht gefaßt gewesen, und es traf ihn darum mit der Wucht eines furchtbaren Schlags. Sein Gesicht wurde leichenfahl, aber in seinen Augen war ein unheimliches Glänzen. Zwei- oder dreimal fuhr er sich in einer halb mechanischen Bewegung mit der Hand über die Stirn, dann wandte er sich kurz um und machte ein paar Schritte gegen die Tür. Auf dem halben Wege blieb er stehen, und sein Blick umfasste zum letztenmal die geliebte Gestalt.

"Mathilde!" — stieß er mühsam hervor — "treibe es nicht zum Äußersten! Du — Du könntest es bereuen! Wenn ich jetzt gehe — ich wiederhole es — so lebe ich nie — nie hierher zurück. Laß es darum genug sein! Wir wollen dann denken, alles wäre nur ein häßlicher Traum gewesen —"

Die Stimme versagte ihm. Er lauschte auf ihre Erwiderung; aber er lauschte vergebens. Nichts, als das Ticken der Uhr und der dumpfe Schlag seines eigenen Herzens unterbrach das entscheidungsschwere Schweigen. Da redete er sich zu seiner ganzen natürlichen Größe empor, seine Hände ballten sich, und seine Lippen preschten sich in wilder Energie zusammen. Er setzte seinen Weg fort und stieß mit heftiger Armbewegung die Tür auf, die in das Vorzimmer führte.

"So lebe denn wohl!" sagte er, schon auf der Schwelle stehend. "Es geschehe, wie Du es gewollt hast. Jetzt bist Du frei — aber auf immer. Ich werde Deinen Weg nicht mehr kreuzen."

Er schritt hinaus, an der zitternden Frau Willenweber vorbei, die durch sein Aussehen so heftig erschreckt wurde, daß sie gar nicht den Mut hatte, ihn anzureden, und nur auf dem ersten Treppenabgang zögerte er einen Moment wie in der Erwartung, daß sich doch noch irgend ein Wunder ereignen müsse. Aber das Wunder geschah nicht. Niemand rief ihn zurück.

### 3. Kapitel.

Durch einen Hausdiener, der ihm auf der unteren Stiege begegnet war, hatte sich Rudolf Hilbrandt seinen Hut und seinen Lieberock aus dem Kontor holen lassen, denn er wollte so wenig den Herrn Mathildens wiederssehen, als er Lust hatte, sich den neugierigen Blicken seiner bisherigen Kollegen auszuliefern. Sie alle hatten ihn wegen seiner vertrauten Beziehungen zu der Familie des Prinzipals beneidet und ohne Zweifel bereits herausgebracht, daß sich heute etwas wie eine Katastrophe ereignet habe. Keiner von ihnen würde sich unter solchen Umständen sonderlich bemüht haben, seine Schadeufreude zu verbergen, und diesen Triumph wenigstens wollte ihnen Rudolf nicht vergönnen.

Daß er von hier fort müsse, weit fort, stand als unumstößliche Gewißheit im Herzen des jungen Mannes fest. Er hatte Mathilde gelobt, daß sie ihn niemals wiederssehen, daß er ihren Weg nie mehr kreuzen werde, und er war unwiderstlich entschlossen, dieses Gelübnis zu erfüllen. Dünkte es ihn doch auch ganz unmöglich, länger an einem Orte zu leben, wo er den bittersten Kummer, die schmerzlichste Enttäuschung seines Lebens erfahren. Und nicht nur die Stadt, nein, auch das Vaterland wollte er verlassen. Es war ihm, als würde er die Ruhe seines Herzens erst wiederfinden, wenn Länder und Meere zwischen ihm und dem Mädchen lagen, dessen Treubruch ihn jetzt so namenlos unglücklich machte.

Während er den Weg nach seiner Wohnung einschlug, reiste der von dem leidenschaftlichen Jörn des Augenblicks eingegebene Gedanke, nach Amerika auszuwandern, in ihm zum festen Entschluß, und er empfand eine gewisse Genugtuung, als er sich vorstellte, daß die Nachricht von seiner Abreise in die Neue Welt doch vielleicht ein nagendes Gefühl der Reue in Mathildens Herz wachrufen würde. Dann rief sie ihn vielleicht gern zurück; aber dann würde es zu spät sein — zu spät, und alle ihre Tränen würden dann nicht mehr ungeschehen machen können, was sie in lieblicher Launenhaftigkeit selber über sich heraufbeschworen hatte.

Ohne auch nur eine Viertelstunde mit mühsigem Haudern zu verlieren, traf er seine Vorbereitungen für die Abreise. Sie nahmen nicht viel Zeit in Anspruch, denn er wollte sich nicht mit unnützem Gepäck belasten, und das unumgänglich Notwendige ließ sich sehr wohl in einem einzigen Koffer unterbringen. Innerhalb eines Zeitraums von kaum vierundzwanzig Stunden hatte er alles geordnet, auch die Rechnung mit seiner Wirtin beglichen, die den lebenswürdigen jungen Mieter mit aufrichtigem Bedauern scheidend sah.

Bis zu diesem Augenblick hatte er insgeheim wohl noch immer gehofft, eine Nachricht von Mathilde oder von ihrem Herrn zu erhalten, einen lehrreichen Aufschluß, der es ihm möglich gemacht hätte, seinen Entschluß zu ändern, ohne daß er sich selber darum der Charakterchwäche hätte anklagen müssen. Aber es war nichts gekommen, und er konnte diesem Schweigen keine andere Deutung geben, als die, daß man im Willenweberschen Hause den vollständigen und unheilbaren Bruch als die beste Lösung betrachtete. So riß er denn diese unfelige Liebe mit Stumpf und Stiel aus seinem Herzen, oder er redete sich doch wenigstens ein, es zu tun, und nahm sich vor, alle seine Gedanken nur noch auf die unbekannte Zukunft zu richten.

Einen Umstand gab es, der ihm einige Sorge machte. Er hatte sich in der kurzen Zeit keinen Paß verschaffen können, und wenn auch seine übrigen Papiere in bester Ordnung waren, so fürchtete er doch, daß ihm daraus bei der Abreise erste Schwierigkeiten erwachsen könnten. Er hatte als Einjährig-Freiwilliger seiner Militärpflicht genügt und durfte als Unteroffizier der Reserve ohne Erlaubnis der vorgesetzten Behörde Deutschland überhaupt nicht verlassen. Wenn man etwa auf dem Schiff einen solchen Hinweis von ihm verlangte — und er erinnerte sich, von strengen polizeilichen Revisionen der Auswandererdampfer gelesen zu haben —, so konnte die Ausföhrung seines Planes noch im letzten Augenblick vereitelt werden, und er hatte vielleicht sogar erste Unannehmlichkeiten zu gewärtigen.

Bis zum Moment der Abreise hatte er diesem Umstand nicht viel Gewicht beigelegt, nun aber, während der stundenlangen Eisenbahnfahrt nach Hamburg, fiel ihm der Gedanke an das fehlende Legitimationspapier immer schwerer auf die Seele, und

er dachte unablässig über ein geeignetes Mittel nach, durch das er sich im schlimmsten Fall aus der Verlegenheit ziehen könne. Es war schon Abend geworden, als der Zug am Klosterortbahnhof in Hamburg hielt. Einer seiner Bekannten hatte Rudolf an diesem Morgen den Namen eines empfehlenswerten Gasthofs genannt, in dessen unmittelbarer Nähe sich das Bureau der Hamburg-Amerikanischen Paletfabrik-Gesellschaft befanden sollte, und dahin ließ er sich denn auch jetzt fahren. Der Obersteiler, der ihm das Fremdenbuch zur Einzeichnung vorlegte, teilte ihm auf seine Anfrage mit, daß der nächste große New Yorker Dampfer übermorgen früh abgehe und daß er sich jedenfalls beeilen müsse, wenn er noch auf diesem Schiffe einen Kajütenplatz belegen wolle.

Rudolf gönnte sich auf diese Auskunft hin nicht einmal die Zeit zu einem kleinen Imbiß, sondern begab sich unverzüglich in das Bureau der Gesellschaft. Trotz seiner Eilefertigkeit aber kam er zu spät. Man teilte ihm mit, daß die Geschäftsstunden vorüber seien, und daß ihm heute weder ein Passagierbillet ausgestellt, noch auch eine Auskunft erteilt werden könne. Verdrießlich über diese erste Enttäuschung, mit der seine große Reise begann, und noch immer von der Sorge um den fehlenden Paß bedrückt, trat der Abgewiesene in das erste beste Wirtshaus ein, um sich ein bescheidenes Abendessen vorsetzen zu lassen.

Anfangs war er viel zu sehr mit seinen eigenen unerfreulichen Gedanken beschäftigt, als daß er seiner Umgebung eine besondere Aufmerksamkeit hätte zuwenden sollen; dann aber wurde die Unterhaltung an einem der Nebentische so laut, daß er halb gegen seinen Willen anfang, ihr eine gewisse Beachtung zu schenken.

Ein gut gekleideter Mann von strenger, soldatischer Haltung war es, der fast ausschließlich das Wort führte. Zwei wohlgenährte, gutmütig und vielleicht auch etwas einseitig dreinschauende Hamburger Bürger machten seine Zuhörer, die aufmerksamsten und geduldigsten, die er sich nur wünschen konnte. Wenn sie den Erzähler unterbrachen, geschah es nur, weil sie ein Bedürfnis fühlten, ihm ihr Erstaunen oder ihre Bewunderung kundzugeben, und zuerst war es gerade die drohliche und naturwüchsige Art ihrer gelegentlich eingestreuten Bemerkungen gewesen, die Rudolf Hilbrandt von seinen trübseligen Grübeleien abgelenkt hatte. Allgemein aber kam er auf solche Art doch auch dazu, auf die bereideten Schilderungen des Mannes mit dem martialischen Schnurrbart zu horchen, und er mußte ihm in der Stille seines Herzens bald das Zugeständnis machen, daß er nicht übel zu erzählen auste. Er mußte weit in der Welt herumgekommen sein, denn in seinen Geschichten war von Gegenden und Völkern die Rede, die gewöhnliche Sterbliche nur aus Reisebeschreibungen kennen.

Etwas Mut und eine feste Gesundheit mögen ja erforderlich sein für einen, der sich mit diesen gelben Teufeln herum-schlagen will," schloß er mit erhobener Stimme den Bericht über eine besonders gefährliche Feldzugsperiode auf Sumatra, das aber sage ich Ihnen, meine Herren: Wenn ich einen Sohn hätte, so würde ich ihn erst etwas Nüchternes lernen lassen, und dann müßte er in das niederländische Kolonialheer! Das ist das richtige Feld für einen, der ein bißchen Grübe in Kopf und außerdem das Herz auf dem rechten Fleck hat. Im Pandurenbereich ist er Offizier, und wenn er das Kriegsleben satt hat, so privat er eine reiche Kaufmannstochter, die da drüben hundertweise zu haben sind. Tausende habe ich gekannt, die als ganz arme Schlucker aus Amsterdam abfuhren und ihre paar Millionen hatten, noch ehe die ersten zehn Jährchen verstrichen waren. Hätte ich selber nicht hier in Deutschland ein Mädel gehabt, das auf mich wartete, und wäre ich nicht ein so dummer Kerl gewesen — wer weiß, meine Herren, ob ich es nicht heute mit jedem Hamburger Senator aufnehmen könnte. An guten Gelegenheiten hat mir's wahrhaftig nicht gefehlt."

Die beiden Zuhörer erhoben ihre wässerigen Augenlider mit verdoppelter Ehrfurcht zu dem Helden, der nach ihrer Meinung ein bedauerndes Opfer seiner Treue geworden war. Dem stummen Lauscher am Nebentische aber ging das, was der Mann von dem Dienst in dem niederländischen Kolonialheer gesagt hatte, unablässig im Kopf herum, und wenn er auch ein paarmal versuchte, sich aus dem Sinn zu schlagen und nicht weiter auf das Geschwätz zu achten, er konnte damit doch die Stimme in seinem Innern nicht zum Schweigen bringen, die ihm immer wieder verführerisch zurannte: "Das wäre etwas für Dich! Bist Du nicht ein tüchtiger Soldat gewesen? Warum solltest Du da nicht ebenfogut oder noch schneller in Indien Dein Glück machen können, als hinter einem Schreibtisch oder einem Labentisch?"

Es gelang ihm trotz allen Bemühens nicht mehr, den abenteuerlichen Gedanken abzuschütteln, und als sich mit dem Glockenschlag der zehnten Stunde die beiden Bürgerleute erhoben, um als solide Familienväter an den heimischen Herd zurückzukehren, wandte er sich kurz entschlossen an den allein gebliebenen Helden mit der höflichen Einladung, sich noch auf ein Viertelstündchen an seinen Tisch zu setzen.

"Ich habe mit vielem Vergnügen den interessantesten Schilderungen Ihrer Erlebnisse zugehört," sagte er, nachdem er eine Flasche Wein für sich und den neuen Bekannten bestellt hatte. "Sie haben also, wenn ich recht verstand, in den holländischen Kolonien gedient?"

"Gewiß habe ich das. Und ich bin stolz darauf, mein Herr! Es war die schönste Zeit meines Lebens." "Wahrhaftig? Aber das, was Sie da von der schnellen Karriere eines Kolonialsoldaten sagten, war doch wohl nicht ganz wörtlich zu nehmen. Jemanden, der es — um nur ein Beispiel zu wählen — in der deutschen Armee etwa bis zum Unteroffizier gebracht hätte, würde man auch da drüben schwerlich zum Leutnant machen."

"Warum denn nicht? Gerade die ehemaligen deutschen Soldaten werden ganz besonders bevorzugt. Und wenn Ihre Unteroffizier nicht ein dummer, ungebildeter Kerl ist, braucht er sich nur ein paarmal auszuzeichnen, um zu avancieren. An guten Gelegenheiten, sich auszuzeichnen, aber fehlt es da unten nie. Es gibt fortwährend Aufstände unter den Eingeborenen, und wenn die gelben Halunken an der einen Stelle zur Maison gebracht sind, fangen sie an der anderen wieder an. Man sollte hier bei uns nur wissen, was da zu holen ist, es gäbe eine wahre Wüsterwanderung nach den holländischen Werbebureaus."

Wieviel Liebetreibung diese lodende Schilderung auch immer enthalten mochte, etwas Wahres mußte nach Rudolfs Meinung doch daran sein. Freundschaftlich ließ er sein Glas mit dem des Unbekannten zusammenklappen und fing dann an, sich nach den Besonderheiten des Dienstes, nach den Formalitäten der Einstellung und nach hundert anderen Dingen so angelegentlich zu erkundigen, daß der ehemalige Kolonialsoldat von sehr schwerfälligen Begriffsvermögen hätte sein müssen, wenn er die Absicht nicht eravaten hätte, die sich hinter all diesen Fragen verbarg. Und wenn er schon vorher in rosigen Farben gemalt hatte, so nahm er jetzt noch leuchtendere. Mit jedem neuen Glas Wein wurde seine Beschreibung wärmer und enthusiastischer, und mit jedem neuen Glas Wein brannen auch Rudolfs Hilbrandts Wangen in höherem Rot, glühten jugendlicher Tatendrang und feurige Unternehmungslust heißer in seinen Augen.

Mitternacht war nicht mehr fern, als er sich mit kräftigem Händedruck von dem Zechgenossen verabschiedete, dessen Namen er noch nicht einmal kannte, und als er dann auf dem Wege nach dem Gasthof wieder an dem Bureau der Dampfschiffahrtsgesellschaft vorüberging, sagte er vor sich hin: "Willehelt war

es eine Fügung des Schicksals, daß ich hier zu spät kommen mußte."

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

3000 Menschen obdachlos. Durch das Hochwasser des Ohio (Amerika), das immer noch steigt, sind 3000 Menschen obdachlos geworden. Dessenentgegen wurden zur Aufnahme der Betroffenen hergerichtet. In Evansville (Indiana) stehen hunderte von Quadratmeilen Landes im Tale des Ohio in einer Höhe von 3 bis 20 Fuß unter Wasser. Der Schaden an Grundeigentum u. Viehstand ist sehr bedeutend. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, doch leidet die Bevölkerung Not.

Schwere Bahnkatastrophe in England. Infolge dichten Nebels ist am Montag nachmittag in der Nähe von Birmingham ein von Leicester kommender Schnellzug mit einem Personenzug, der von Walsall kam, zusammengefahren. Zwei Wagen des Personenzuges wurden vollständig ineinander geschoben. Die Maschine des Schnellzuges entgleiste. Zwei Personen wurden getötet, vierzig verletzt.

### Wettervorhersage für den 16. Januar 1913

Lebhafte Südostwinde, wolkig, geringe Temperaturzunahme, kein erheblicher Niederschlag. Niederschlag in Eibenstock, gem. am 15. Januar früh 7 Uhr ... mm ... 1 auf 1 qm Bodenfläche.

### Freundenliste.

Liebermachtet haben im

Rathaus: E. Stöbe, Rm., Ad. Schmidt, Rm., beide Leipzig. P. Müller, Rm., Altenburg. Hermann Diemar, Rm., Eigersburg. Ebert, Rm., Gießen. Reichshof: Egon Keller, Rm., Kuzig. Theodor Seelig, Rm., Juidau. Fritz Otto, Rm., Annaberg. Heinrich Koller, Rm., Leipzig. Kurt Schlegel, Rm., Annaberg. Heinrich Schorn, Baurat, Köln a. Rh. Stadt Leipzig: Simon Sachs, Wertmeister, Neufen. O. W. Pöstel, Rm., Dresden. Arno Götz, Rm., Chemnitz. G. Winkler, Rm., Döbeln. Rich. Heise, Rm., Nordhausen. Fritz Gerhardt, Rm., Nordhausen. Otto Schulze, Rm., Chemnitz. H. Scheger, Rm., Dresden. W. Rudolph, Rm., Chemnitz. Fr. Stöhr, Revisor, Chemnitz. Kurt Kindermann, Rm., Leipzig. Karl Döber, Rm., Leipzig. Robert Jäger, Rm., J. Jungmann, Rm., beide Plauen. Engl. Hof: Fritz Pflüger, Revisor, Plauen.

### Mitteilungen des Rgl. Standesamtes Eibenstock

auf die Zeit vom 8. bis mit 14. Januar 1913.

Aufgebote: a) hiesige: Der Bäcker und Konditor Paul Erich Wübel hier mit der Marie Elsa Wübel hier. Der Lehrer Paul Johann Georg Heidrich in Kellershäuser mit der Gertrud Biermeier hier. Der Zimmermann Hermann Ernst Hüster hier mit der Stickerin Erkmunde Friederike verno. Carl geb. Ungelähm hier. Der Musterzeichner Willy Walthert Wilmann hier mit der Clara Milde Häupel hier.

b) auswärtige: Der Musterzeichner Ernst Wilhelm Schmalfuß hier mit der Damenschneiderin Eugenie Wäthe in Aue. Uebstleistungen: (Nr. 3-5). Der Musterzeichner Paul Georg Hermann hier mit der Frieda Elsa Weig hier. Der Zeichner Max Curt Wähe hier mit der Stickerin Minna Elsa Hermann hier. Der Schiffschneider Ernst Paul Wolf hier mit der Elise Linde hier.

Geburten: (Nr. 7-16) Dem Fabrikarbeiter Otto Bernhard Remming in Wildenthal 1 T. Dem Handarbeiter Otto Hugo Höblich hier 1 T. Dem Maschinenföhrer Georg Hans Martin hier 1 S. Dem Schanzmeister Hermann Walter Jügel hier 1 S. Dem Schlosser Ernst Curt Baumann hier 1 S. Dem Brettschneider Richard Bernhard Seidel hier 1 S. Dem Kaufmann Gustav August Robert Wendler hier 1 T. Dem Buchhalter Max Hermann Richter hier 1 S. Dem Wirtschaftsgelhilfen Curt Wilhelm Blechschmidt hier 1 T. Dem Bahnarbeiter Ernst Emil Häufig hier 1 T.

Stirbende: (Nr. 6-8). Max Martin Voigt, Sohn des Maschinenföhrers Max Richard Voigt hier, 4 W. 4 T. Hans Rudi Wieg, Sohn des Geschirrföhrers Ernst Wilhelm Wieg hier, 4 W. 22 T. Hierüber 1 Totgeburt.

## Neueste Nachrichten.

Ortwig, 15. Januar. Im vorigen Jahre während der Erntezeit in Zellinerlose wurde das alte Ehepaar Spremberg auf seinem Grundstück erschossen aufgefunden. Man nahm damals Mord und Selbstmord an. Jetzt scheint auch dieser doppelte Leichensund seine Aufklärung zu finden. Das Grundstück des Ehepaars liegt neben der Lehmannschen Ziegelei, in der zu jener Zeit ein Heinrich Wolf alias Sternickel arbeitete. Bald nach dem Auffinden der Leichen gab St. seine Arbeit auf und verließ die Gegend. Die Staatsanwaltschaft hat sich bereits die Akten über den Leichensund zur weiteren Aufklärung eingefordert.

Zürich, 15. Januar. Erzherzog Franz Ferdinand ist von Wien kommend hier eingetroffen und wird mit dem Engadin-Express nach London weiterfahren.

Peking, 15. Januar. Hier traf die Nachricht aus Tibet ein, daß die Engländer die Grenze überschritten haben. Der Dalai Lama sandte den Engländern Unterhändler entgegen, um mit ihnen Verhandlungen anzuknüpfen. Er bietet ihnen die Protektion über das Land an, wofür er besondere Zugeständnisse haben will. Zugleich will er eine Note an Großbritannien richten, mit dem Ersuchen, die britische Regierung möchte ihre Absichten spezifizieren. China spricht die Hoffnung aus, daß beide Regierungen sich entgegenkommen, und dadurch Mißverständnissen vorbeugen werden. Die chinesische Regierung hat den Wunsch, jetzt bestimmt zu wissen, was England eigentlich in Tibet will. Der gleiche Wunsch war bereits in der Note vom 14. August und in der vom 23. September vorigen Jahres niedergelegt.

### Zur Balkantrübs.

Rom, 15. Jan. Der "Corriere della sera" meldet aus Durazzo-Vari, daß die Montenegriner bei einem Angriff gegen Drita in der Nähe von Skutari von der türkischen Garnison zurückgeschlagen wurden und 1000 Tote und 600 Verwundete hatten.

Belgrad, 15. Januar. Hier eingetroffenen Meldungen zufolge zieht Oesterreich bedeutende Truppenmassen an der Grenze zusammen. Die Militärbehörden haben bereits sämtliche Schiffe auf der Donau mobilisieren lassen. Die Personenzüge an der serbisch-österreichischen Grenze erleiden große Verspätungen.

Sofia, 15. Januar. König Ferdinand ist gestern abend in Begleitung aller Minister nach Rusta Patscha ab-



